

Anja T u c k e r m a n n : „Denk nicht, wir bleiben hier!“ Die Lebensgeschichte des Sinto Hugo Höllenreiner. München, Wien 2005 (Carl Hanser; auch als Taschenbuch vorliegend)

Entstanden ist dieser Lebensbericht aus den Gesprächen, die die Autorin über ein Jahr lang mit Hugo Höllenreiner geführt hat, und aus umfassenden Recherchen. In ihren Text fügt Tuckermann Passagen aus den Gesprächen ein, die Erinnerungen und Gedanken von Höllenreiner wörtlich wiedergeben. Diese Passagen machen deutlich, wie schwer es Höllenreiner auch über 50 Jahre nach den Ereignissen fällt, eine Sprache für das Erlebte und Erlittene zu finden, und zugleich, wie wichtig es für ihn ist, dass diese tief verborgenen Erfahrungen des Grauens endlich an die Oberfläche kommen, befreit werden können.

Den Hauptteil der in dem Buch dargestellten Lebensgeschichte bilden die Jahre 1943 – 1945. Hugo war neun Jahre alt, als er mit seiner Familie nach Auschwitz-Birkenau deportiert wurde; dann folgen Ravensbrück, Mauthausen, Bergen-Belsen: die Eisenbahnfahrt, die Selektionen, die Sklaven-Arbeiten, Krankheiten, Seuchen, Hunger, Misshandlungen, Strafaktionen, Morde, ununterbrochene Angst vor der Trennung von der Familie, vor Tod durch Schwäche, Typhus, Willkürgewalt oder in der Gaskammer. Gemeinsam mit seinem Bruder Manfred wird Hugo auch Opfer der bestialischen Experimente von Dr. Mengele.

Trotz aller Ungeheuerlichkeit der Qualen bestärken sich die Familienmitglieder gegenseitig im Willen zu überleben. (Hugo: „Ich glaube, wenn man allein ist, stirbt man leichter.“ S. 211) Im April 1945 werden die in Bergen-Belsen noch Überlebenden von britischen Soldaten befreit. Der langen Fußmarsch endet (Hugo: „Nie wieder steige ich in einen Zug.“ S.225. Er zieht die völlig entkräftete Mutter und die Geschwister im Leiterwagen.), als ein Verwandter sie mit dem Auto findet und sie nach München, ihrem früheren Wohnort, bringt.

Der Anfangsteil des Buches berichtet von Hugos Großeltern und Eltern, ihrem Leben als Pferde- und Stoffhändler, Schausteller und Puppenspieler. Sie lebten lange schon in diversen Orten Bayerns, waren dann in München ansässig. Auch wenn seit 1933 Gewaltakte gegen Sinti-Familien zunahmen, gingen die Kinder bis 1942 in die Schule. Hugos Schwester trat in den BDM ein, der Vater wurde 1939 zur Wehrmacht eingezogen; die Familie war, wenn auch immer mehr ausgegrenzt, ein Teil der Bewohnerschaft. In der Schule wurde Hugo allerdings vom Lehrer nie mehr gefragt, auch wenn er aufzeigte; die Kinder durften Hugo verspotten und schlagen.

Der dritte Teil der Lebensbeschreibung berichtet über die Jahre nach dem Krieg: die Zusammenkunft der Überlebenden, das Betrauern der Toten, die Mühe der Familie in der Nachkriegsgesellschaft Fuß zu fassen. Hugo, inzwischen zwölf Jahre alt, geht wieder in die

Schule. Und – es geschieht ihm dasselbe wie in den Jahren 1940 – 1942: Der Zigeunerjunge wird in die letzte Bank gesetzt, der Lehrer spricht nicht mit ihm, er schaut die Aufgaben nicht an, er nimmt ihn nicht dran; die anderen Kinder verspotten Hugo, schlagen ihn, die Lehrer schauen weg. Sein Wunsch, wie die anderen Kinder zur Erstkommunion zu gehen, wird ihm vom Pfarrer verweigert. – Etwa 20 Jahre später kommt Hugos 14jährige Tochter weinend nach Hause: „Zwei Jungen und ein Mädchen haben mich angespuckt und geschlagen, sie haben gesagt, dich hat der Hitler vergessen zu vergasen.“ (S. 275)

Den Schluss der Lebensbeschreibung bildet ein Text von Hugo Höllenreiner selbst, verfasst 2005. Er macht hier noch einmal klar, wie wichtig für ihn die gesamte Familie war und ist, und wie unmöglich es trotzdem ein Leben lang für ihn war, mit den nächsten Menschen über das Erlebte zu reden: Scham und Sprachlosigkeit. Dass er es, 60 Jahre danach, doch tut, auch öffentlich in Vorträgen für SchülerInnen, verdankt er der Initiative der Autorin. Er tut es, auch wenn ihm jedes Berichten von neuem Schmerzen zufügt, „dass nicht mit uns, aber auch nicht mit anderen Leuten so was passiert“. (S. 288)

Zu dem Buch, das mit dem Deutschen Jugendbuchpreis ausgezeichnet wurde, gibt es im Internet mehrere Besprechungen (hauptsächlich Inhaltsübersichten) und zwei ausführliche Arbeitsvorschläge für den Unterricht (unter: Tuckermann : „Denk nicht, wir bleiben hier!“ Einhellig sind die Hinweise, wie wichtig das Buch ist, wenn auch in der Schilderung des Grauenhaften stellenweise kaum erträglich.

Einhellig ist aber auch – und das finde ich äußerst erschreckend – wie in allen Besprechungen und in den Unterrichts-Vorschlägen die Geschichte nach dem Krieg, die neuerliche Missachtung Hugos und seiner Familie, übergangen wird. Die Frage, was Hugos Geschichte für die Gegenwart, für das Leben der jugendlichen Leserinnen und Leser heute bedeutet, wird nicht gestellt.

Christine Czuma, November 2012

erinnern.at